

Zur Malerei von Gerd Winter in der Galerie Netuschil, Darmstadt

Bekenntnis zur Farbe



Gerd Winter, „Weh mir, wo nehm' ich, wenn es Winter ist, die Blumen“, 2020,
100 x 150 cm, Mischtechnik auf Leinwand, Courtesy: Galerie Netuschil

Nach dem apostrophierten Ende der Malerei in den 1960er-Jahren loten Künstlerinnen und Künstler das Medium Malerei bis heute auf seine Gültigkeit aus. Grenzen und Möglichkeiten werden in einem bestehenden, unendlichen Facettenreichtum gezeigt. Der Maler Gerd Winter widmet sich seit über 40 Jahren konsequent und ausschließlich der Malerei, in der er mit seinen künstlerischen Intentionen die kunsthistorischen Werte des 20. Jahrhunderts reflektiert und den Betrachtenden eine neu zu ergründende Malerei mit Raum für neue Sehgewohnheiten eröffnet. Die Darmstädter Galerie Netuschil richtet eine umfangreiche Hommage für Gerd Winter ein und vermittelt, über das Jahr 2021 verteilt, an vier weiteren Ausstellungsorten in der Stadt das umfangreiche Werk des Künstlers.

Gerd Winters sinnliche Malerei, die spielerisch und analytisch zugleich ist, erreicht eine Balance zwischen Stille und Expressivität. Seine konsequente Bildsprache, die sich aus der Kreuzform als Chiffre entwickelte, setzt sich mit ihrer stringent geometrisch gegliederten Form in seinen Kompositionen bis heute abstrakt und schemenhaft durch.

Kraftvoll und zart stehen sich in einem vertikalen Raster unterschiedlich breite und malerisch gestaltete Farbsegmente gegenüber, korrespondieren miteinander und geben den Betrachtenden gleichzeitig die Möglichkeit, an diesem komplexen Dialog teilzuhaben. In vielen Bildern entstehen Rahmen- und Fenstersituationen, die perspektivische Ausblicke schaffen: Sie geben der Malerei Halt und erzeugen mit räumlicher Tiefe ein „Bild im Bild“. Die Grenze zwischen Fiktion und Wirklichkeit kommt ins Wanken und wird durch Überlagerung verschleiert. Diesen Effekt erreicht Gerd Winter durch das Auftragen vieler Farbschichten, wodurch die gestalteten Segmente in ein konstruktives Gespräch treten.

Immer wieder übermalt der Künstler seine Bilder, bis sie ihre endgültige Form erhalten. Er arbeitet mit dem kalkulierten Zufall, verwischt Farbverläufe und Strukturen des zu entstehenden Bildes scheinbar zufällig, nimmt bereits vorhandene Malschichten ab, zerstört sie quasi, und trägt neue auf. Der Prozess wird gleichzeitig durch seine Arbeitsutensilien – Pinsel, Rake, Farbbrollen und Textiles – gesteuert.

Gerd Winters Malerei geht eine spielerische Wechselwirkung ein und bewegt sich zwischen Opazität und Transparenz, zwischen Abstraktion und Gegenständlichkeit, zwischen Fläche und Struktur und damit zwischen Gegenwart und Vergangenheit. Immer wieder treten frühere Malschichten hervor, tauchen erneut unter, wodurch ein gebautes Bild entsteht, das mannigfaltig erlebbar und haptisch fast greifbar wie ein Relief ist. Dieses Verfahren erinnert an das eines Palimpsests, das durch das Abkratzen von tieferen Malschichten und das Hinzufügen von erweiterten Ebenen zu einer neuen Gestalt führt. Gerd Winter macht die Spuren absichtlich auf seinen Bildern sichtbar.